



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentsch, Karl: Materialistische Narrheiten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Materialistische Narrheiten

Von Karl Jentsch



Einem berühmten Naturforscher unsrer Zeit ist, wie er öffentlich bekennt, einmal das Bedenken aufgestiegen, ob er nicht durch jahrelang anhaltende Beschäftigung mit einem einzelnen Gegenstande die Fähigkeit eingebüßt habe, den Zusammenhang größerer Erkenntnisgruppen noch richtig zu erfassen. Wenn auch nicht bei ihm, so übt doch bei schwächern Geistern einseitige Beschäftigung unzweifelhaft diese Wirkung aus, und daraus erklären sich wenigstens zum Teil die Tollheiten mancher Herren, denen über dem allzu langen Umgange mit geköpften Fröschen das Verständnis für die menschlichen Dinge abhanden gekommen ist. Wir könnten das an verschiedenen andern nachweisen, aber da wir einmal mit Herrn Herzen angebunden haben, so wollen wir ihn auch in diesem dritten Aufsatz (vergl. Heft 29 und 37) als Haken benutzen, um unsre antimaterialistischen Erwägungen daran zu hängen.

Herzen hat aus dem Gesetze von der Erhaltung der Kraft gefolgert, daß sich beim Menschen zwischen Sinneswahrnehmung und Willensäußerung keine unkörperliche Seele einschieben könne, daß demnach die geistige Thätigkeit weiter nichts sei als eine besondre Art von Gehirnschwingungen. Er hat die Zeitdauer gemessen, die bei gewissen Vorgängen auf jene „Gehirnschwingungen“ fällt, welche der gemeine Menschenverstand für Seelenvorgänge hält, und er weiß uns schließlich auch ganz genau zu sagen, was für Wandlungen der Gehirnmasse es sind, die uns als Bewußtseinsvorgänge erscheinen: es sind ihre Zersetzungen. Durch eine ausführliche Darlegung des Sinnes, der diesem in ein gelehrtes Gewand gekleideten Unsinn zu Grunde liegt, würden wir unsre Leser zu beleidigen fürchten. Man braucht kein Gelehrter zu sein, um die Erfahrung zu machen, daß geistige Arbeit, schon die im bloßen Aufmerken auf die Tageserscheinungen bestehende, anstrengt. Man braucht noch kein Physiologe und Biologe zu sein, um sich sagen zu können, daß das Gefühl der Ermüdung auch in diesem Falle eine körperliche Ursache haben müsse, daß es wahrscheinlich von einer Abnutzung der Gehirnmasse herrühre, und daß während der Ruhe im Schlaf das Fehlende ersetzt, das Zerrüttete wieder in

Ordnung gebracht werde. So wissen wir denn alle mit einander schon längst, daß das Bewußtsein vorzüglich (nicht ausschließlich, wie Herzen behauptet) „mit der desintegrirenden Phase der zentralen Nervenakte verknüpft“ ist. Aber wir geben dieser Erfahrung nicht den verrückten Ausdruck, daß die Desintegration Bewußtsein hervorbringe, wie Herzen einige Zeilen weiterhin thut. Bei der Annahme einer Seele, als deren Zustand das Bewußtsein aufgefaßt würde, könnte ja die Redewendung immerhin noch einen Sinn haben. Man könnte sich dann die Sache folgendermaßen vorstellen. In der Wechselwirkung mit dem Leibe, dem sie angetraut ist, vermag die Seele niemals den Anfang zu machen. Hat sie z. B. im Schlafe das Bewußtsein verloren, so kann sie es nicht aus eigener Kraft wiedergewinnen, sondern zu völliger Ohnmacht verurteilt, muß sie abwarten, bis entweder die Wiederherstellung der Hirnmasse vollendet ist und im gesetzmäßigen Wechsel zwischen Aufbau und Zerstörung die letztere wieder an die Reihe kommt, oder bis ein Sinnesreiz, etwa der Schall der Weckeruhr, schon vor vollendetem Aufbau die Zersetzung wieder in Gang bringt, oder bis ein körperliches Bedürfnis solch vorzeitigen Wechsel herbeiführt. Freilich widerspricht dieser angenommenen Ohnmacht der Seele die Erfahrung. Wer sich fest vornimmt, zu einer bestimmten Stunde der Nacht zu erwachen, der erwacht, auch wenn er noch nicht ausgeschlafen hat. Wir wissen außerdem, daß Zersetzung und Wiederherstellung keineswegs immer streng von einander geschiednen Zeitabschnitten zufallen, daß ein hoher Grad von Ermüdung nicht notwendig den Schlaf herbeiführt, und daß anderseits dieser auch ohne merkliche Ermüdung eintreten kann, daß überhaupt, wie Wundt sagt, die physiologischen Ursachen des Schlafes noch in Dunkel gehüllt sind. Aber wenigstens hätte bei dieser Annahme der Satz: die Desintegration bringt Bewußtsein hervor, noch einen Sinn. Herzen ist aber so weit wie Lewes, den er bekämpft, entfernt davon, die „Neurilität“ und die „Sensibilität,“ zu deutsch Empfindung,*) für „metaphysische Entitäten“ zu halten, d. h. für besondere Wesen oder richtiger für Eigenschaften eines vom Körper verschiednen Wesens. Empfindung ist nach Herzen nichts andres als die „subjektive Anschauung der Nervenschwingungen,“ eine besondere Form „dynamo-materieller Veränderungen [was soll das „dynamo“?], welche einzig und allein deswegen jedem Individuum einen subjektiven Anblick gewährt, weil sie in ihm selbst stattfinden.“ (Hierin steckt, nebenbei gesagt, noch eine zweite Tollheit. Wenn die Empfindung eine Anschauung wäre, die das Gehirn von seinen eignen Schwingungen und chemischen Prozessen hat, dann würden wir nicht den blauen Himmel und die grüne Flur und die schmetternden Trompetentöne und die süßen Blumen-

*) Ich sage absichtlich nicht „bewußte Empfindung,“ weil ich diesen Ausdruck für einen Pleonasmus halte. Empfindungen, die „unter der Schwelle des Bewußtseins bleiben,“ sind eben keine Empfindungen, sondern nur Nervenreize, Molekularbewegungen, die wegen ihrer Schwäche nicht empfunden werden.

düfte und das Wohlgefühl bei Berührung einer warmen, weichen Hand wahrnehmen, sondern nichts als eine wimmelnde graue Masse. Oder vielmehr, wir würden auch die nicht einmal wahrnehmen, weil schon die graue Farbe, die wir der Großhirnrinde beilegen, eine Seelenerfahrung ist, die mit der Licht zurückwerfenden Bewegung der Gehirnteilchen keine Ähnlichkeit hat.) Also nach Herzen ist das bewußte Seelenleben Wirkung und Äußerung der Gehirnerfetzung, während wir der Ansicht sind, daß umgekehrt das Gehirn durch die geistige Thätigkeit abgenutzt werde, wie jedes Werkzeug durch den Gebrauch.

So wird denn der Mensch zum Automaten, zum unbegreiflichsten aller Automaten, dessen maschinenmäßige Bewegungen Bewußtsein und bewußte Handlungen erzeugen. Vor diesem Unsinn schrecken unsre Materialisten keineswegs zurück. Nur eben das Bewußtsein, das doch nicht so recht in die Maschine passen will, stört sie einigermaßen, und sie suchen es denn auch mit guter Manier los zu werden. Zu diesem Zweck benutzen sie die bekannte Erfahrung, daß jede Thätigkeit durch Übung einen mehr oder weniger automatischen Charakter annimmt, wie wir das besonders auffällig beim Klavierspielen sehen, wo die schwierigsten Fingerbewegungen, deren jede anfänglich einzeln für sich Überlegung und Zeit erforderte, noch dazu mit dem gleichzeitigen Lesen verwickelter Notengruppen verbunden, so schnell vor sich gehen, daß die bewußte Überlegung ihnen nicht zu folgen vermag. Die Herren sagen nun: Zum Bewußtsein kommt uns die Zerfetzung eines Hirnteils nur so lange, als die Übertragung des Zerfetzungsprozesses auf die benachbarten Gehirnteile noch Mühe verursacht. Sind gewisse Gehirnbahnen auf die Übertragung schon eingeübt, und geht sie demnach ohne Hindernis von statten, so bleibt die Thätigkeit unbewußt, automatisch. Ganz folgerichtig meint demnach Maudsley, „die Menschen würden ohne das Bewußtsein keine weniger guten intellektuellen Maschinen sein als mit ihnen.“ Das findet denn doch ein Fachgenosse und Landsmann von ihm zu stark. Diese Ansicht, meint Lewes, würde zu dem ungeheuerlichen Schlusse führen, daß das schnelle Erkennen von Tieren und Pflanzen bei einem geübten Naturforscher keine geistige, sondern eine mechanische Thätigkeit sei. „Die vorschauende Erkenntnis, mit der ein Mathematiker die Lösung eines Problems erblickt, wäre ein mechanischer Prozeß, während das langsame und ungeschickt stockende Bemühen eines Neulings an demselben Problem ein geistiger Prozeß wäre. Die Vollkommenheit des Organismus würde zusammenfallen mit seiner Degradation zu einer Maschine.“ (Wieder eine Tollheit! Jeder Organismus ist eine Maschine und wird nicht im mindesten degradirt, wenn man ihn dafür hält. Aber das geistige Leben verliert seinen Sinn und wird zu einem verrückten, lästigen und widerwärtigen Spuk, wenn man es mit den Bewegungen der organischen Maschine verwechselt.) Herzen findet darin keinen Grund zur Entrüstung, so wenig wie in der Thatsache, daß der Musiker mit zunehmender Übung das Bewußtsein seiner einzelnen

Fingerbewegungen verliert. Worauf es bei allen solchen Einübungen ankommt, das wird unser Psychophysiker natürlich nicht gewahr. Er hält den Automatismus, das unbewusste Thun, für das Ziel, während es bloß Mittel zur ungehinderten Entfaltung eines höhern Bewußtseins ist. Nicht um sich als Fingerautomaten zu zeigen, spielt der Virtuose, sondern um in seinem Spiele die bewußten Empfindungen seiner Seele auszuströmen, und in den Seelen seiner Hörer die gleichen bewußten Empfindungen zu erregen. Aber zwischen seiner Seele und dem Klavier oder Streichinstrument schiebt sich noch ein andres Instrument ein, sein Nervensystem samt Muskelapparat. Dieses muß er, ehe seine Absicht erreicht werden kann, erst derart eingeübt haben, daß es ihm nicht mehr jede einzelne Fingerbeugung zum Bewußtsein bringt und so durch eine Menge untergeordneter bewußter Empfindungen das beabsichtigte bewußte Thun und Genießen stört.

Während demnach viele bewußte Bewegungen nur darum in unbewußte, automatische verwandelt werden, weil ihre Empfindung und die Aufmerksamkeit auf sie die Entfaltung eines höhern Bewußtseins hemmt, ist für Herzen der Automatismus das Ziel, dem die sich selbst vervollkommnende Menschenmaschine zustrebt. Würde dieses erreicht, so wären die Herren ihren großen Kummer los; gäbe es kein Bewußtsein mehr, dann könnte auch niemand mehr behaupten, daß es einen Geist oder eine Seele gebe. Vorläufig müssen sie sich noch die Mühe nehmen, immer wieder zu versichern, daß dieses geheimnisvolle Wesen, das die Nervenelemente in Schwingungen versetzen soll, wie der Musiker die Saiten seines Instruments anschlägt, nicht vorhanden sei, „daß ferner die Psychizität nichts andres ist, als der vom Instrument ausgehende Ton, und daß demzufolge die Nervenschwingungen jene [nämlich die Psychizität, das Seelenleben] nicht nur etwa begleiten, sondern geradezu ihr Wesen ausmachen.“ Und da nun ferner erwiesen ist, daß es die Zeretzungsprozesse sind, die Bewußtsein hervorbringen, so verhalten sich unsre bewußten Handlungen zur Zeretzung der Gehirnmasse, wie die Tonwellen zu den Schwingungen der Violinsaite. Wenn demnach der pflichtgetreue Weichenwärter noch nach zwölfstündigem Dienste auf seinem Posten ausharrt, bis er zusammenbricht, so hat er nicht darum sein Gehirn bis zur Ohnmacht angestrengt, weil er pflichtgetreu und willensstark war, sondern er hat Weichen gestellt, den ungestörten Bahnbetrieb ermöglicht und von einigen tausend Personen die Lebensgefahr abgewendet, weil es an jenem Tage seinem Gehirn einfiel, sich im Übermaß zu desintegriren, vielleicht in einem solchen Grade, daß die Reintegration nicht mehr möglich ist. Und wenn in diesem Augenblick in meinem Gehirn ein kleiner Zeretzungsprozeß vor sich geht, so ist dieser nicht eine Wirkung der Anstrengung, die das Schreiben dieses Aufsatzes verursacht, sondern ich schreibe diesen Aufsatz, weil mein Gehirn heute den schnurrigen Einfall hat, sich gerade in dieser eigentümlichen Weise desintegriren zu wollen;

und nimmt mir Herzen meine Ausführungen übel, so berufe ich mich auf die Unmöglichkeit, daß so ein gar nicht vorhandenes Ding wie meine Seele, oder mein Geist, oder mein Wille die chemischen Prozesse in meinem Hirn lenken, hemmen oder sonstwie beeinflussen sollte. Freilich kann sich dann Herzen seinerseits für sein Übelnehmen auf seinen naturnotwendigen Hirnprozeß berufen.

Ganz wohl ist Herrn Herzen doch nicht ums Herz bei dem Gedanken an den Automatismus, dem zu verfallen das Menschengeschlecht bestimmt sein soll. Wahrscheinlich erinnert er sich der Freude, die ihm so mancher seinen Materialismus stützende gelungne Versuch verursacht hat, einer Freude, die er doch ohne Bewußtsein nicht genießen könnte. So führt er denn Seite 128 bis 129 folgendes aus. Ist eine Thätigkeit durch Übung automatisch geworden, so wendet sich das Bewußtsein nach einer andern Seite: „Dort, wo die cerebro-psychische Entwicklung unbebaute Gebiete begleitet [wäre nicht „antrifft“ oder „betritt“ richtiger?] beginnt es die Arbeit der Urbarmachung und bezeichnet die ersten Richtungen zukünftiger Straßen. [Wenn wir einen lieben Gegenstand betrachten, so befinden wir uns auf völlig urbar gemachtem Boden; trotzdem fahren wir zwanzig und mehr Jahre fort, den Gegenstand mit Bewußtsein zu beschauen.] Dies ist der cerebrale oder [natürlich!] intellektuelle Fortschritt.“ Bei den niedern Tieren wurde dieser Fortschritt sehr früh schon durch ihre mangelhafte Organisation gehemmt; sie sind stationär, ihr Handeln ist instinktiv, automatisch geworden. „Andererseits vermochte aus diesem Grunde von allen sogenannten höhern Tieren der Mensch sich auf eine derart erstaunliche Weise zu entwickeln, daß er sich einbildete, mit jenen nichts mehr gemein zu haben. Jene haben die ihnen von einer ärmern Organisation dargebotenen Möglichkeiten erschöpft und sind fortan dazu verurteilt, in dem Kreise eines mehr oder weniger vollständigen Automatismus sich herumzudrehen, den der Mensch allein zu durchbrechen und zu erweitern vermocht hat, und er hat ihn bereits so sehr erweitert, daß er sich einen unendlichen Horizont neuer und immer komplizirterer Erfahrungen eröffnete, wo seine bewußte Thätigkeit während unbegrenzter Zeiträume in Übung bleiben wird, ohne daß er Gefahr laufen dürfte, in den Zustand eines intellektuellen Automaten zu versinken.“ Wenn die Masse neuer und immer komplizirterer Erfahrungen zu unermäßigem Umfange anschwellen sollte, so muß doch auch die Gehirnmasse, deren Schwingungen jene Erfahrungen sind, ins Unendliche anschwellen. Wie kommt es, daß unser Gehirn relativ nur wenig größer ist als das Affengehirn, trotzdem daß unser Gedanken-vorrat den äffischen viel millionenmal übertrifft? So ganz wörtlich ist der „unendliche Horizont“ nun freilich nicht zu verstehen. Dem psychischen Fortschritt wird einst Halt geboten werden, „sei es infolge einer absoluten Grenze zwischen dem, was der Erkenntnis zugänglich und dem, was ihr nicht zugänglich ist, sei es infolge einer ebenfalls absoluten Grenze der organischen

Weiterentwicklung des menschlichen Gehirns. In beiden Fällen wird das Bewußtsein zuletzt die Gehirnthätigkeit immer mehr verlassen, und diese wird nach und nach den instinktiven, automatischen, mechanischen Charakter annehmen, nicht ohne auch in dem letzten Falle auf dem Wege der weitem Entfaltung durch eine neue Organisation abgelöst worden zu sein, die ebenso hoch über der Grundlage unsrer bisherigen Thätigkeit steht, wie diese über den Ganglien der untern Tiere." Aber „lange bevor dieses psychophysiologische Recplus-ultra erreicht ist,“ wird wahrscheinlich „die allmähliche Abkühlung des Sonnensystems der Möglichkeit jedes Lebens auf der Erdkugel ein Ende bereitet haben.“ Der Leser wird bemerken, daß diese eschatologische Phantasie es ist, die die Aufnahme von Herzens Schrift unter die „darwinistischen“ einigermassen rechtfertigt, obwohl auch derartiges oft genug geträumt wurde, ehe Darwin geboren ward.

O herrliches Endergebnis der modernen Wissenschaft! Atome, die kein Gott geschaffen hat, erbauen in ihrem blinden Spiele, das zwar von keiner göttlichen Vernunft geordnet wird, aber trotzdem streng gesetzmäßig verläuft, diese gewaltige Welt, deren zweckmäßige Einrichtungen von den materialistischen Forschern täglich in immer helleres Licht gerückt werden, die aber trotzdem keinen Zweck hat, weder im ganzen noch im einzelnen. Nachdem die Atome die graue Nervenmasse zu stande gebracht haben, fangen sie an, ihre eignen Bewegungen anzuschauen, d. h. eine geistige Thätigkeit auszuüben, obwohl es keinen Geist giebt. Das, was sie schauen, ist aber merkwürdigerweise nicht ihre eigne Bewegung, ihre beständige Umlagerung in fortwährenden chemischen Prozessen, sondern eine Mannichfaltigkeit von Farben, Tönen, Geschmächen, Gerüchen, Kälte-, Wärme-, Druck- und Tastempfindungen, die von Lust- und Schmerzgefühlen begleitet sind. Und nachdem die Atome es bis zur Ausgestaltung des Menschenhirns gebracht haben, da erweitert sich jener Kreis von Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gefühlen zu einer ganzen reichen geistigen Welt: Himmelslust und Höllequal, engelhafte Entsagung und teuflisches Verbrechen, Göttliche und Aristophanische Komödien, Faustdramen und Jahrmärkte von Plundersweilern, Symphonien, Predigten und Zoten, Madonnen und Faune, trigonometrische Funktionen und Staatsverfassungen, theologische und astronomische Systeme, Psychometrie und Kurzettel, Familienblatt, Mana und Kladderadatsch, das alles gaukeln unsre Hirnatome sich vor. Diese Vorgauklung, bewußtes Denken genannt, ist aber nur ein durch Reibung erzeugter Funken; sobald die Atome auf eine bestimmte Thätigkeit, sei es nun Malen, Musizieren oder Rechnen mit Logarithmen, eingeübt sind und die Übertragung des betreffenden Zerfetzungsprozesses glatt von statten geht, hört das Bewußtsein auf, und die Thätigkeit wird mechanisch. Wir werden es demnach im Verlauf unsrer zwecklosen Entwicklung schließlich so weit bringen, daß wir nicht allein verdauen, sondern auch malen, musizieren, lehren, Bücher schreiben und

den Staat regieren, ohne weder von dieser unsrer Thätigkeit noch von uns selbst etwas zu wissen. Aber ehe wir diesen erhabnen Zustand der höhern Bewußtlosigkeit erklimmen, werden wir eine höhere Gattung gebären, die durch noch höhere Regionen bewußter Erkenntnis und Thätigkeit (vielleicht Kolonisation des Mondes und Handelsvertrag mit den Marsbewohnern) zu einer noch höhern Bewußtlosigkeit empordringt. (Ob diese Affen dritter Potenz mit einer Hand und einem Fuß auskommen oder sich mit vier Armen und vier Beinen versehen sollen, darüber sind ihre Schöpfer noch nicht einig.) Und dieses grausame Spiel zweckloser Selbstpeinigung unzähliger Gehirne würde in Ewigkeit fort dauern, wenn ihm nicht glücklicherweise die Abkühlung unsers Sonnensystems ein Ende machte!

So oft die Herren an diesem Punkte ankommen, pflegt sich bei ihnen eine unbehagliche Empfindung einzustellen, die sie zu einem kühnen Sprunge rückwärts, mitten in die altmodische Religion und Moral hinein, verleitet. Und so schießt denn auch Herzen dem Schlusse seines Welt dramas den Satz nach: „Sollen wir deshalb ausrufen: Nach uns mag die Sintflut kommen? Nein, sagen wir lieber: Thue, was du sollst, komme, was mag!“ Sollst? Woher denn dieses „sollst“? Nein! wir lassen uns nichts vormachen! In eurer Welt giebt es kein Sollen, sondern nur ein Müffen. Wenn die Gehirnschwingungen des Millionärs nur auf den Erwerb weiterer Millionen und auf das dadurch zu schaffende irdische Paradies gerichtet sind, woher sollten dann die Gegen schwingungen kommen, die ihn von der rücksichtslosen Ausbeutung einiger tausend Exemplare der Bimananen abhalten könnten? Sind ja doch diese Bimananen nur Brüder jener Quadrumanen und Quadrupeden, die von den Physiologen für wissenschaftliche Zwecke zu Hunderten geblendet, vergiftet, lebendig geschunden und gebraten, ihrer Klein- und Großhirne beraubt und auf tausenderlei Weise mit einer Virtuosität gemartert werden, die den Meid des Henkers Geiß (er wütete von 1650 bis 1660 gegen die Hexen zu Lindheim in der Wetterau) erregen könnte. Und außerdem: lehrt nicht Darwin das unverbrüchliche Gesetz, daß im Kampfe ums Dasein zur Veredlung der Gattung immer der Bessere siegen müsse, und ist nicht Darwins Besserer allemal — der Stärkere? Anderseits aber: wenn jene Tausende, die ausgebeutet werden, in der Natur sehen, wie ein Wespenschwarm den stärksten Dchsen umbringt, werden sie nicht ihre Bajonette, die zu führen man sie gelehrt hat, gegen die inländischen Hüter des Privateigentums richten, anstatt gegen den auswärtigen Feind des Vaterlandes? Was sollte sie abhalten? Der Fahneid doch nicht etwa? Der hat ja nur Sinn beim Glauben an den lebendigen persönlichen Gott. Werden Gott, persönliche Unsterblichkeit und Willensfreiheit für leere Einbildung erklärt, dann fällt auch das „sollst“ hinweg, das in jenen dreien wurzelt.

Um die Beseitigung der Überreste des Glaubens an die Willensfreiheit bemüht sich Herzen noch ganz besonders. Seine Polemik gegen die Willens-

freiheit ist teilweise Windmühlkampf, so z. B. wenn er nachgewiesen haben will, „daß die Spontaneität in dem Sinne einer von dem Organismus erschaffenen Energie, welche weder materielle noch dynamische Antecedenzen hat, ein von der Wissenschaft zurückzuweisender Unsinn ist.“ Vollkommen einverstanden! Ein Willensantrieb, der vom Organismus erschaffen ist, aber nicht aus dem Organismus hervorgeht, ist Unsinn, und zwar doppelter Unsinn, während der vom Organismus erschaffene und in dessen Thätigkeit begründete Willensantrieb nur einfacher Unsinn sein würde. Dagegen ist der Willensantrieb als Lebensäußerung der von Gott geschaffenen Seele kein Unsinn. Zum andern Teile verläßt diese Polemik das physiologische Gebiet und führt gegen die Annahme der Willensfreiheit dieselben Gründe an, mit denen die Psychologen, Theologen und Metaphysiker schon seit Jahrhunderten die Annahme eines Willens ohne Beweggründe bekämpft haben. Dabei versagt sich Herzen, wie man erwarten konnte, nicht die Genugthuung, auch den heiligen Augustinus und Luther anzurufen. Wir lassen uns hier auf den schwierigen Gegenstand nicht ein und beschränken uns einstweilen darauf, Wundt anzurufen, den modernen Physiologen gegen die alten Theologen. Er läßt die bekannten fatalistischen Folgerungen der Moralstatistiker nicht gelten, weil sie im Widerspruch stehen „mit der Existenz des Freiheitsbewußtseins, an der als einer unmittelbaren Thatsache des Bewußtseins nicht gezweifelt werden kann,“ erklärt den Menschen, was auch die Theoretiker sagen mögen, für „praktisch frei,“ und bezeichnet die Willensantriebe als integrierende Bestandteile „der allgemeinen geistigen Kausalität, für welche das Prinzip der quantitativen Äquivalenz von Ursache und Wirkung, welches die Naturkausalität beherrscht, keinen Sinn besitzt.“ Das liegt von Kant, gegen den Wundt polemisiert, doch nicht so gar weit ab.

Wie weit die Materialisten sich selbst täuschen oder nur die öffentliche Meinung beruhigen wollen, wenn sie aus dem Schiffbruche des geistigen Lebens die Moral zu retten suchen, mag dahingestellt bleiben. Erwähnen will ich nur, daß Herzen außer jenem übel angebrachten „sollst“ auch einen jener bekannten Rettungsversuche mit aufnimmt. „Je mehr wir, sagt er, die moralischen Erscheinungen untersuchen, desto bestimmter überzeugen wir uns, daß sie, weit entfernt, auf der schwankenden Grundlage von unfaßbaren Abstraktionen zu ruhen, vielmehr fest verankert sind auf dem Boden der beiden ursprünglichen Funktionen alles Lebenden, auf der Ernährung oder der Erhaltung des Individuums, dem Urquell des Egoismus, und auf der Fortpflanzung oder der Erhaltung der Art, dem Urquell des Altruismus.“ Daß sich das Weltgetriebe erhält durch Hunger und durch Liebe, hat auch unser großer Idealist Schiller erkannt, dazu in Prosa und in Versen dargestellt, wie der rohe Trieb allmählich ästhetisch und moralisch veredelt wird. Und der gläubige Christ bewundert die Verknüpfung des Höchsten mit dem Niedrigsten im Haushalte der Welt als

ein anbetungswürdiges Geheimnis der Weisheit und Güte Gottes. Aber wenn auch der Naturtrieb jene tausendfältige, vielgestaltige Thätigkeit erzeugt, in der samt dem Verstande auch das sittliche und das Schönheitsgefühl erwachen und an der sich der Geist zur höchsten Vollendung emporarbeitet, so wurzeln doch Kunst und Moral nicht im Naturtriebe, sondern in den Ideen der Seele. Jener „Altruismus,“ der den Stier auf die Kuh treibt, ist himmelweit verschieden von dem Pflichtgefühl, das dem Manne unter gewissen Umständen das geliebte Weib zu berühren verbietet, von der christlichen Nächstenliebe, die bei ihrem aufopfernden Walten des Geschlechtes derer, denen sie wohlthut, gar nicht gedenkt, und von unzähligen Äußerungen des Wohlwollens und der Gerechtigkeit, die mit dem Geschlechtstriebe schlechterdings in gar keiner Verbindung stehen. Jener „Altruismus“ ist in nichts verschieden von dem „Egoismus,“ mit dem der Ochse die Butterblume frißt. Er kümmert sich dabei den Kuckuck um die Erhaltung seiner Gattung, und wenn er überhaupt etwas dächte, so würde er höchstens denken, daß ihm die Geschichte nicht allein Spaß macht, sondern daß es ihm auch sehr gesund ist, also seiner, des Individuums, Erhaltung dient. Andererseits ist auch das Fressen „Altruismus,“ denn die Butterblume, die der Ochse begehrt, ist weder er selbst noch ein Teil von ihm, sondern ein andres Individuum. Wäre die Moral nicht anderswo fester verankert als auf dem bezeichneten Boden, so würde der Anker in der Luft herumfliegen und jeder nicht angebundne Mann sich wie ein brünstiger Stier benehmen, ohne je von den übrigen Gebieten der Moral, die gar nicht mit diesem zusammenhängen, eine Ahnung zu bekommen. Die Ideen aber, in denen die Moral wurzelt, sind keine Abstraktionen, sondern lebendige Triebe der Seele, ganz ebenso haltbar, dauerhaft und widerstandsfähig wie die Naturtriebe, und die Moral ist in ihnen so fest verankert wie die Logik und die auf ihr beruhende Mathematik in den zwei Sätzen vom Widerspruch und vom zureichenden Grunde, die ebenfalls weder Gehirnschwingungen noch Naturtriebe sind.

Wenn die Narrheiten des Materialismus einesteils, wie wir im Eingange sagten, aus einer Verkrüppelung der Denkkraft durch einseitige Beschäftigung zu erklären sind, so darf andererseits auch die Befangtheit, das dogmatische Vorurteil nicht übersehen werden, von dem die Herren gebunden sind. Daß es keinen vom Körper verschiednen Geist giebt und geben kann, steht für sie schon vor Beginn ihrer Untersuchungen ebenso unzweifelhaft fest, wie das Gegenteil für den strenggläubigen Theologen, und dieses Vorurteil macht dem atheïstischen Physiologen die unbefangne Prüfung seiner eignen Beobachtung und deren richtige Verwendung von vornherein unmöglich. Recht naiv tritt dieses Vorurteil bei Herzen (S. 95) zu Tage. Man dürfe, heißt es da, von einer Verschiedenheit physischer und psychischer Veränderungen nicht einmal reden; man müsse sich umsomehr davor in Acht nehmen, weil — vielleicht weil das den Thatfachen des Bewußtseins oder den Ergebnissen der exakten Forschung

widersprechen würde? Bewahre! Sondern „weil man sich auf diese Weise dem Dualismus nähert, den man bekämpft.“ Lediglich als Kuriosum setze ich noch den unmittelbar darauf folgenden Satz her: „Denn anstatt die Kluft zwischen dem obsoleten Spiritualismus und dem nicht minder obsoleten Materialismus zu überbrücken, wird sie dadurch nur umso breiter und tiefer gegraben.“ Herzen hält sich also nicht für einen Materialisten. Vielleicht ist seiner Ansicht nach nur der ein Materialist, der sein eignes Bewußtsein leugnet.

Durch ihren eignen Dogmatismus verwirken die Herren das Recht, gegen die zu polemisieren, die einen Schluß für falsch erklären, „unter dem Vorwande, daß er herabwürdigend sei, und nicht für herabwürdigend, weil er falsch ist.“ Und wenn Herzen meint, die Wissenschaft habe gar nichts zu thun mit ihren sozialen, juristischen, moralischen oder religiösen Konsequenzen, so sind wir mit Kant anderer Meinung; wir erachten die sittlichen Güter der Menschheit für wertvoller als die Ergebnisse der Physiologie und halten die „Postulate der praktischen Vernunft“ aufrecht, wenn sie sich auch nicht aus Thatsachen der Körperwelt auf mathematischem Wege ableiten lassen, was sie gar nicht nötig haben, weil sie selber Thatsachen sind. Und dieser unser Dogmatismus, wenn es welcher ist, darf für sich eine größere Berechtigung in Anspruch nehmen als der Herzens; denn dieser hat kein Gut zu verteidigen, wir aber verteidigen in dem klaren Bewußtsein, daß all unser Wissen Stückwerk ist, jene der Brüder Seligkeit heischende Liebe, ohne die wir mit allem Wissenskram ein tönenendes Erz und eine klingende Schelle sein würden. Und dabei laufen wir gar keine Gefahr für unsre Vernunft; denn das Vertrauen, der Fortschritt der Wissenschaft werde den Inhalt unsers Glaubens nicht auflösen, sondern bestätigen, und der Urquell der Liebe werde sich mehr und mehr auch als den Urheber der Vernunft offenbaren, hat uns bis heute nicht getäuscht. Wenn Herzen seinen Lesern weiß macht, der Glaube an Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit sei wissenschaftlich widerlegt, und man sei bei Strafe der Abdankung des eignen Verstandes gezwungen, das anzuerkennen, so unterschlägt er unehrlicher-, also auch unwissenschaftlicher Weise die Thatsache, daß es auch heute noch Naturforscher ersten Ranges giebt, die jene angebliche Widerlegung nicht gelten lassen.

Widerlegt ist der Materialismus schon durch die von Lobe, Dubois-Reymond und Wundt hervorgehobene Thatsache, daß die einfachen Lust- und Schmerzempfindungen des niedrigsten Wurmes und die Molekularbewegungen seines Nervensystems grundverschiedne und völlig unvergleichbare Vorgänge sind. Seine volle Unvernunft aber entfaltet der Wahn freilich erst, sobald er es unternimmt, das geistige Leben des Menschen zu erklären. Daß er, wie jede Verirrung, auch einigen Nutzen stiftet, soll ihm nicht bestritten werden. In allen Gebieten der Erkenntnis verdanken wir nicht wenige neue Entdeckungen dem Eifer, mit dem die Anhänger der verschiedenen Schulen nach Beweisen für

ihre irrigen Meinungen suchen. Nur darf man nicht so weit gehen wie jener Arzt, der vor kurzem in einer Wochenschrift sagte: Mag man sonst vom Materialismus denken, was man will, den Ruhm kann man ihm nicht streitig machen, daß wir ihm unsre moderne Naturwissenschaft verdanken. Nein, die verdanken wir ihm nicht. Doch darüber ein andermal.



Kaiserin Katharina und Melchior Grimm



n der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg ist eine der besten Porträtstatuen Voltaires aufgestellt, sie entstammt dem Meißel des berühmten Houdon. Da thront nun der Patriarch von Ferney inmitten der Bücherschätze, die einst seine Waffen waren, umgeben von seinen eigenen Werken, mit denen er die Bildung des Zeitalters bestimmte. Der Fremde aber, der in den Saal tritt, wird vor allem an den großen Einfluß erinnert, den der Geist Voltaires eben hier in diesem Rußland oder doch am russischen Hofe, in der vornehmen Gesellschaft von Petersburg beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch ausgeübt hat. Das doch schon Kaiserin Elisabeth (1741—62) mit Vorliebe Voltaires Bücher, und ihr Günstling Ivan Schuwalow korrespondirte mit ihm. Katharina aber konnte sich später in vielen Dingen geradezu als eine Schülerin Voltaires bezeichnen, schon vor ihrer Thronbesteigung hatte sie sich mit allem bekannt gemacht, was er geschrieben hatte, später sagte sie selbst: „In meiner Jugend wollte ich alles nach Voltaires Sinn und Schriften haben.“ Aber auch als Kaiserin bekannte sie sich noch oft genug zu seinen Ideen, ließ sich mehr als selbst Friedrich der Große mit ihm und der Schar seiner Getreuen in litterarische und geschäftliche Beziehungen ein. Er selber, Voltaire, wurde ihr publizistischer Anwalt vor Europa; in Flugschriften und Gedichten pries er ihre Herrschertugend, verherrlichte die Siege ihrer Heere, rief die Sympathien der Völker für sie auf, tadelte die russenfeindliche Haltung der Polen, beklagte Griechenlands Loß, predigte den Kreuzzug gegen die Türken. Diderot empfahl ihr französische Gelehrte, Juristen und Ärzte, arbeitete allerlei Reformpläne für sie aus und gewann sie für den Gedanken, in Rußland eine Ausgabe der Encyclopädie zu veranstalten. Melchior Grimm, einer der rühmlichsten Führer der philosophischen Sippe, wurde ihr Beirat in allen litterarischen und künstlerischen Dingen, neben dem Botschafter war er gleichsam ein zweiter geheimer Vertreter der Kaiserin